

HENNING MANKELL

Die rote Antilope

ROMAN ZSOLNAY



er mit Matilda getrunken hatte. Diese Welt erschien ihm jetzt wie eine rätselhafte Luftspiegelung. Der rauhe Gin brannte in seinem Hals. Und Wackman erzählte stöhnend, als könnte er jeden Moment den Geist aufgeben, die merkwürdige Geschichte, wie er, aus Glasgow gebürtig, nach Kapstadt geraten war und hier nun als Bordellbesitzer lebte und außerdem die schwedisch-norwegische Union repräsentierte.

Seine Geschichte handelte von Bären und einer Lithographie, die er einmal als Jugendlicher in Glasgow im Schaufenster einer Buchhandlung gesehen hatte. »*Bärenjagd im Schwedischen Wermland*«. Dieses Bild hatte ihn nicht mehr losgelassen. Mit ungefähr zwanzig Jahren hatte er seine Pilgerfahrt unternommen und war mitten in einem furchtbaren Winter nach Karlstad gekommen. Mehrmals wäre er beinahe an dem Grauen gestorben, das die Kälte in ihm hervorrief, nicht an der Kälte selbst. Einen lebenden Bären hatte er nie zu Gesicht bekommen, obgleich er sich mehr als zwei Monate in dieser entsetzlichen Kälte aufhielt. Wohl aber ein Bärenfell, bei einem pensionierten Artilleriehauptmann, der am Marktplatz von Karlstad wohnte. Danach hatte er Schweden Hals über Kopf verlassen und war auf sonderbaren Wegen nach Kapstadt gelangt, wo er sich für den Anblick des Bärenfells dankbar erweisen wollte, indem er es auf sich nahm, der Konsul dieses Landes und der Union zu sein.

Am späten Nachmittag waren beide Männer sturzbetrunken. Wackman ließ seinen Wagen vorfahren, und gemeinsam rollten sie die steile Straße hinab und machten vor dem flachen Zementgebäude halt, in dem er sein Bordell betrieb. In den niedrigen Räumen, in denen es stark nach unbekanntem Gewürzen roch, schälten sich halbnackte schwarze Frauen aus dem Dunkel. Wackman verschwand, und plötzlich bemerkte Bengler, daß sich schwarze Schlangen um ihn ringelten: Frauenarme, Beine, Füße, Bäuche, und er trieb im Ginnebel dahin und wußte nicht, ob es Robertsons Schoner war, der langsam zum Meeresboden sank, oder das Schiff, das er in sich trug.

Am nächsten Tag wurde er in einem Zimmer auf dem Fußboden wach, neben seinem Kopf ein einsamer Schleier. Als er mühsam auf die Beine gekommen war, bemerkte er eine blaue Spinne, die in der Ecke zwischen zwei Wänden gerade ihr kunstvolles Netz webte. Er besann sich auf seinen Auftrag, ging durch das Bordell, in dem jetzt alle zu schlafen schienen, und fand Wackman vornüber auf einem altertümlichen Schaukelstuhl liegend. Obwohl sich der Konsul im Tiefschlaf befand, hatte er ihn offenbar erwartet. Als Bengler hinter ihm stand, fuhr er hoch.

-Ich benötige neun Tage, sagte er. Und alles an Bargeld oder Goldsand, was Sie in diesem Beutel haben, der Ihr Hemd ausbeult, das übrigens schmutzig ist und gewaschen gehört. Neun Tage, nicht mehr. Dann können Sie aufbrechen. Und ich werde Sie nicht wiedersehen. Aber einen Rat will ich Ihnen geben. Einen Rat für die Zukunft.

-Welchen?

-Das Pianoforte.

-Das Pianoforte?

-Ist in England groß in Mode. Wird sich über den Kontinent verbreiten. Die jungen Mamsellen spielen Piano. Schwarze und weiße Tasten. Für diese Pianos braucht man Tasten. Und für die Tasten braucht man Elfenbein.

Bengler begriff. Wackman meinte, er sollte sich der Elefantenjagd widmen.

-Ich bin wegen der kleinen Tiere hergekommen, erwiderte er. Nicht wegen der großen.

-Dann sind Sie selbst schuld. Dann sterben Sie halt, erwiderte Wackman. Niemand wird Sie vermissen, keiner wird sich an Sie erinnern.

Doch Wackman, der mit Vornamen Erasmus hieß, hielt sein Versprechen. Am neunten Tag war alles bereit. In Ermanglung eines Besseren hatte Bengler Wackman schließlich die Adresse der Haushälterin in Hovmantorp hinterlassen. Für den Fall, daß er sterben sollte. Sie sollte dem Vater den Brief zwischen die mahlenden Kiefer

stopfen, so wäre die letzte Erinnerung an ihn ausgelöscht.

Trotzdem wußte er, daß dies nicht geschehen würde. Ohne daß er es erklären, geschweige denn rechtfertigen konnte, war er sich seines Überlebens gewiß.

Der Sand würde ihn nicht überlisten.

An einem der ersten Tage im Juli brach er aus Kapstadt auf.

Die trägen Ochsen bewegten sich langsam. Er hatte sich einen Tropenhelm gekauft und ein Gewehr über die Schulter gehängt. Um sein Gesicht, vom Schweiß angelockt, schwirrten Insekten. Er dachte, sie würden ihm den richtigen Weg zeigen. Sie waren seine wichtigsten Reisefährten.

Der Kompaß, in London hergestellt und in Messing gefaßt, wies ihnen den Kurs genau nach Norden, vielleicht mit einer Abweichung von einem hundertstel Grad nach Westen.

Am ersten Abend zog er sich um, bevor er sich hinsetzte, um das Abendessen einzunehmen, das Amos, sein Koch, servierte. Sie hatten das Lager am Ufer eines kleinen Flusses aufgeschlagen. Der Sternenhimmel war klar und nah. Plötzlich sah er den Großen Wagen. Aber er stand auf dem Kopf. Als letzten Gruß an all das, was er zurückgelassen hatte, überraschte Bengler seine Ochsentreiber damit, daß er sich auf den Kopf stellte, um den Großen Wagen so betrachten zu können, wie er ihn als Kind gesehen hatte.

Sie glaubten, er bete zu einem Gott.

Danach lag er lange wach und wartete darauf, ein Raubtier in der Nacht brüllen zu hören.

Aber es blieb ganz still.

Am folgenden Tag, in der heißesten Stunde, als die Sonne senkrecht über seinem Kopf stand, kam die Furcht.

Erst war es eine diffuse Angst. Eine Vorahnung, die er zunächst mit der Erklärung abtat, er hätte vielleicht etwas Falsches gegessen. Oder irgend etwas aus dem Gedächtnis verloren, einen Gedanken, der seinen Kopf unbemerkt passiert hatte, ohne daß ihm seine Bedeutung bewußt geworden wäre. Die Unruhe oder Angst, die er anfangs empfunden hatte, war nicht besonders schwerwiegend. Die eigentliche Furcht kam später. Sie war stark und zog an ihm wie ein kräftiger Magnet.

Sie hatten am Rand einer Ebene Rast gemacht, wo niedrige Büsche in der Sonne vergilbten. Neka hatte einen Sonnenschirm aufgespannt und seinen Klappstuhl auf einen kleinen Teppich gestellt. Sie hatten Reis, Gemüse und ein stark gewürztes Brot gegessen, das Wackman zufolge das einzige war, das während längerer Expeditionen nicht schimmelte. Amos, Neka und die beiden anderen Ochsentreiber, deren Namen er sich noch immer nicht merken konnte, schliefen unter dem Wagen. Die drei Ochsen standen regungslos. Nur dort, wo Insekten sie attackierten, zuckte ihr Fell.

In diesem Augenblick verwandelte sich die trockene Erde in Eisen. Der Magnet zog, und er spürte die Furcht kommen. Er hatte gerade sein Tagebuch hervorgeholt, um sich Notizen über den vergangenen Vormittag zu machen. Er hatte sich vorgenommen, dreimal täglich zu schreiben: wenn er aufwachte, nach der Mittagsruhe und vor dem Schlafengehen. Da er sich nicht vorstellen konnte, diese Aufzeichnungen nur für sich selber zu machen, hatte er sich überlegt, daß Matilda die einzige wäre, an die er seine Worte richten könnte. Die Furcht kam, als er gerade den Bericht des Morgens beendet hatte. Sie hatten das Zelt bei Sonnenaufgang abgebaut und gegen neun ein

ausgetrocknetes Flußbett durchquert, in dem er das Skelett eines Krokodils identifiziert hatte. Seine Länge hatte er auf drei Meter und zehn Zentimeter berechnet. Kurz nach zehn hatten sie ein Gebiet mit dichtem Dornestrüpp passiert, das die Ochsen in Unruhe versetzte. Kurz bevor sie sich zur Mittagsrast niederließen, hatte er einen großen Vogel regungslos über seinem Kopf stehen sehen, als ruhe er auf einer unsichtbaren Säule. Ob es ein Adler oder ein Geier war, hatte er nicht erkennen können. Am Ende dieses Faktenberichts hatte er einen Absatz hinzugefügt. *Das Gefühl ist sehr stark. Von Hovmantorp bin ich bis hierher gekommen. Ich stelle fest, daß der Weg endlos ist und das Leben sehr kurz.*

In diesem Moment packte ihn die Furcht. Erst hatte er überlegt, was der Auslöser sein könnte. Er hatte keine Diarrhöe mehr, der Puls war normal, keine Infektionen. Es schien keine Gefahr zu drohen. Kein Raubtier, keine feindlichen Menschen. Alles war eigentlich ein großes Idyll. Regungslose Ochsen, schlafende Männer unter einem Wagen.

Es geht um mich, hatte er gedacht, als er sich mit dem Hemdsärmel den Schweiß von der Stirn wischte. Es geht darum, daß ich mich hier mitten in einem unwirklichen Idyll befinde. Er meinte plötzlich, Professor Enander vor sich zu sehen und hörte sein Worte: Wir werden einen Leichnam aufschneiden, der schon zu Lebzeiten ein Kadaver war.

Ihm fiel ein, wie er damals ohnmächtig geworden war und daß es eine Flucht gewesen war. Eine Flucht davor, sehen zu müssen, wie der Bauch aufgeschnitten wurde und die Eingeweide herausquollen. Jetzt befand er sich mitten in einem sonderbaren Idyll in den südlichen Gebieten Afrikas, unterwegs mit unbekanntem Ziel: zu einer bisher nicht benannten, katalogisierten oder identifizierten Fliege, oder einem Schmetterling möglicherweise.

Plötzlich konnte er der Furcht direkt ins Gesicht sehen. Die Unternehmung, der er sein Leben zu weihen beschlossen hatte, eine Expedition, bei der es äußerst fraglich war, ob er überhaupt lebendig zurückkehren würde, war ebenfalls eine Flucht. Auf die gleiche Weise